

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Bosen im Orts- u. Nach-
barortsverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hieszu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pf.
Auswärtige 10 Pf. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pf. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Ueberreicht.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 18.

Dienstag, den 22. Januar

1907

Bülow's Wahlrede.

Das kolonialpolitische Aktionskomitee in Berlin hat sich am Samstag konstituiert. Anschließend fand ein Essen statt, an dem zahlreiche Vertreter der Kunst, Wissenschaft, Literatur und Technik teilnahmen. Nach einer Ansprache des Vorsitzenden Professor Schmoller ergriff Fürst Bülow das Wort und führte aus:

Der Anregung, unter Ihnen zu erscheinen, bin ich sehr und dankbar gefolgt. Sie, die geistigen Führer der Nation, haben es als Forderung des Tages erkannt, aufklärend mitzuwirken an einem politischen Geschäft der Nation, und Sie wollen hören, was etwa der oberste Reichsbeamte am Vorabend des Tages noch zu sagen hat, der über die künftige Zusammenfassung des deutschen Parlaments entscheiden soll. Der Streit zwischen den verbündeten Regierungen und der Mehrheit von Zentrum und Sozialdemokratie im Reichstage ist entbrannt bei der Beendigung des Krieges in Südwestafrika über das Maß der Ausdehnung und Energie bei unseren kolonialistischen Bestrebungen. Ich bin froh, sagen zu können, daß an der Spitze der Kolonialabteilung jetzt eine äußerst tüchtige und umsichtige Kraft steht. Es ist Herr Dernburg in kurzer Zeit gelungen, das erschütterte Vertrauen in den Wert und in die Verwaltung unserer Kolonien neu zu beleben. Ich hege jetzt die Zuversicht, daß wir mit zäher Fleiß aus unseren Kolonien einen Besitz erhalten, der die dafür gebrachten Opfer reichlich lohnen und für unsere Volkswohlfahrt und die Erhaltung unserer Volkskraft von größtem Nutzen sein wird. Die Kolonien können aber auch ein Bindemittel sein für unsere in ein Duzend Fraktionen gespaltene politische Beirätigung im Innern. Zu ihrer Entwicklung brauchen wir

gegenüber dem klaren und bestimmten Verlangen Sachkundiger für die verantwortlichen Stellen der verbündeten Regierungen kein Schwanken. Da die Mehrheit auf ihrem Standpunkt stehen blieb, so mußte die Regierung an das Volk appellieren. War habe ihm ferner das in der Dige der Debatte gesprochene Wort vorgeworfen, daß nicht die Parteien, sondern die Regierung die Verantwortung trüge, für die Sicherheit und das Ansehen des Reiches. Er halte dieses Wort aufrecht.

Die Verantwortlichkeit der Regierung reiche weiter als die der Parteien. Sie allein trage die moralische und politische Verantwortlichkeit in großen nationalen Fragen. In dem Anspruch der Zentrumspartei, den verbündeten Regierungen ebenso wie der Kriegserklärung einen Teil der Verantwortlichkeit abzunehmen, sehe er eine Ueberspannung des Maßes, die der Mehrheit einer Fraktion. Er glaube, daß das deutsche Volk eine solche Verschiebung der Verantwortlichkeit zu Gunsten einer Partei nicht wolle. Das Budgetrecht des Reichstages sei nicht verletzt und die Volksrechte seien nicht in Gefahr, wie Zentrumskritiker und die Sozialdemokratie behaupteten. Die verbündeten Regierungen, so bemerkte der Redner, denken nicht daran, die in der Verfassung gewährleisteten Rechte und Befugnisse des Reichstages irgendwie einzuschränken oder zu verlegen. Sie wollen

weder ein absolutistisches, noch ein Partei-Regiment.

Sie treten ein für den Verfassungsstaat und für verfassungsmäßige Rechte. Sie wollen keinen Kampf gegen unsere katholischen Landesleute und die katholische Religion, sondern religiösen Frieden, religiöse Duldung, volle Religions-Gleichberechtigung, volle Gewissensfreiheit. Sie wollen nicht den sozialdemokratischen Zwangs- und Zuchthausstaat keine Gefährdung unseres Friedens und unserer Stellung in der Welt, sondern Schutz und Schirm für Kaiser und Reich nach außen und stetigen Fortschritt aller tüchtigen, nationalen Kräfte im Innern.

Fürst Bülow führte dann weiter aus, es handle sich um kein anderes Volksrecht als um das, vertreten zu sein durch eine Mehrheit, die den verbündeten Regierungen das deutsche Ansehen wahren helfe und brave deutsche Soldaten nicht vor dem Feinde im Stiche lasse. Auf den Einwand, es gelte das persönliche Regiment zu bannen und der Gefahr des Absolutismus vorzubeugen, erkläre er, solche Gefahr bestehe gar nicht und könne nach der bundesstaatlichen Verfassung des Reiches auch gar nicht bestehen. Der Kaiser denke gar nicht daran, Rechte in Anspruch zu nehmen, die ihm nach der Reichsverfassung nicht zukommen. Was zur Auflösung des Reichstages ge-

führt, habe nichts mit persönlichem Regiment, nichts mit Absolutismus zu tun. Es gelte wieder einmal den Kampf gegen den schlimmen Fraktions- und Parteigeist, der Deutschland in der Vergangenheit so schwere Wunden geschlagen habe, und den schlimmen konfessionellen Sondergeist, der Deutschland durch den dreißigjährigen Krieg zerfleischte und politisch und wirtschaftlich um Jahrhunderte zurückbrachte, den partikularistischen Sondergeist, der vor 10 Jahren das alte Reich ganz aus den Fugen getrieben habe. Das Prinzip gehe in Deutschland zu oft vor den gemeinsamen Sinn, die Doktrin vor die Erkenntnis des praktisch Möglichen. Bei der Aufnahme seiner Antwort an den General v. Liebert habe er das wieder erfahren.

Der Reichskanzler führte weiter aus, wenn seitens der Liberalen Zusagen vermisst würden, bezüglich liberaler Ausgestaltung des Schul- und Verwaltungswesens, so sei auch er der Ansicht, daß die Vorbildung der Beamten und die Struktur des Beamtenkorporatismus verbesserungsfähig seien, und daß wir im geistigen und materiellen Bereich der Schule und der Lehrer weiter fortschreiten müßten. Das gehe zumeist die Landesregierungen an, wo manche Interessen derselben Parteien freitragend und trennend seien, deren Pflicht es ihm zu sein scheint, im Reiche vereint zu schlagen.

Am Vorabend der Schlacht passe kein Streit unter die Bundesgenossen. Man verlange von ihm ein bestimmtes Programm, aber das sei Zukunftsmusik. Die Minderheitsparteien vom 13. Dezember müssen jetzt zeigen, was sie vermögen, nicht bloß in der Zahl der Tabelle des Reichstages, sondern auch im Gefühl für Rhythmus und Harmonie. Das nächste Ziel sei

eine Mehrheit von Konservativen und Liberalen zu schaffen, um dem Zentrum die Möglichkeit zu nehmen, an der Seite der grundsätzlich auf Dissonanz bedachten Sozialdemokratie zu treiben gegen die verbündeten Regierungen und gegen alle anderen Parteien. Ein Reichstag, dessen Mehrheit in nationalen Fragen nicht versagt, das ist die Forderung des Tages.

Das Zentrum sei stets eine unberechenbare Partei gewesen. Es vertrete aristokratische und demokratische, reaktionäre und liberale, ultramontane und nationale Forderungen. Nur eine politische Richtung sei nicht vertreten: die sozialdemokratische. Umso auffällender sei es, daß das Zentrum bei den Wahlen der religions- und staatsfeindlichen Partei, der Sozialdemokratie Vorschub leiste. Wie patriotische Katholiken darüber dächten, das zeige der Düsseldorf'er Aufruf.

Die Schönheit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Czartorski.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Wenn Graf Ehrenbreit, der von der Familie seiner aus polnischem Geschlecht stammenden Mutter auf ihn übergegangenem, im bösenischen llegenden Rembrow einmal geprüchelt wurde, so sagte er: „Das alte Gulesnest dort hinten in der Bolade. Ich hab es niemals mit Augen, empfinde auch gar kein Verlangen danach!“

Franz Josef von Ehrenbreit war ein reicher, alleinstehender, junger Mann, welcher seine Sinelure als militärischer Ritale der deutschen Vorkchaft in Rom gründlich ausnützte, um das Leben und den Genuß nach allen Richtungen hin zu erschöpfen, und dann, als sie ihm nichts Neues mehr bot, an den Nagel hängte, um Weltbummler zu werden.

In einem so abenteuerlichen Leben, wie es Ehrenbreit zu führen liebte, konnten natürlich besondere Vorgänge nicht ausbleiben. Der letzte, folgenreichste, war ein Ehrenhandel, der mit einem Duell endete. Franz Josef, somit ein Glücksvogel, nahm diesmal ernsthaft Schaden. Die Kugel seines Gegners traf eine so unglückliche Stelle, daß fast unmittelbar eine Lähmung der rechten Seite sich einstellte. Die Ärzte gaben dem Patienten die wenig tröstliche Zusicherung, er könne an den Folgen dieses „Kavalierverschusses“ möglicherweise Jahr und Tag und noch länger laborieren, da der Zeitpunkt einer vielleicht nicht einmal vollkommenen Heilung außerhalb aller Berechnung liege.

In ersten Augenblick erwiderte die Perspektive dem Grafen einfach unsahbar. Als er endlich an die furchtbare Wahrheit glauben gelernt, wurden die Wundergelbe in Paris sofort abgedrohen. Ehrenbreit verbannte sich selbst aus der Welt.

„Diejenigen, welche mich allezeit auf der Höhe gesehen, die Frauen, die mich bewunderten, die Männer, denen ich ein Gegenstand des Neides war, sollen keine Gelegenheit erhalten, mich zu beschuldigen oder sich an meiner jetzigen Jammergestalt zu weiden,“ sagte er zu sich selbst. „Es gelüftet mich nicht danach, zurückzukehren, wie andere meinen bevorzugten Platz beim Genuß des Lebens einzunehmen, in ungetrübten Genuß alles dessen, was mir ein grausiges Geschick so plötzlich entzog, ich habe kein Talent zum modernen Lantafas, und noch weniger zum lächelnden Märtyrer. Vorwärts also, ins Exil!“

Die Scheu davor, während seines Siechtums in der Welt zu erscheinen und von sich reden zu machen, gab wohl den Anlaß dazu, daß gerade Rembrow, das alte Gulesnest, für die Zeit der Rembrowalegen zum Wohnsitz Ehrenbreits erwählt wurde. Hier konnte und wollte er in der Stelle gesund werden oder sterben.

Ein Leben dieser Art auf die Dauer zu ertragen, ging über seine moralischen Kräfte. Jedenfalls war das weit ab von der gesellschaftlichen Heerstraße liegende Rembrow der beste, der einzige Ort, das eine oder das andere zu erwarten. Und es konnte ihn auch aufnehmen; denn es befand sich in leidlich gutem Zustande. Der letzte Besitzer war erst vor Jahresfrist gestorben.

Ehrenbreit hatte einen Verwalter eingesetzt, die Gehälter und Löhne des Gutespersonals fortgezahlt und einen Provinzialagenten mit dem Verlaufe des keineswegs wertlosen Besitztums betraut. Bis jetzt war kein Käufer erschienen, und der Graf setzte sich dessen auf seinem Siechtum.

„Ein besseres Versteck als dieses alte Polenhans könnte ich gar nicht finden! Vielleicht steht es in den Sternen geschrieben, daß ich mein Leben dort beschlicke,“ sagte er zu seinem Intimus, dem Rittmeister A. v. Sebold, der ihn nebst einem zweiten Freunde opferwillig ins Exil zu begleiten versprochen hatte, und siegelte dabei mit unsicherer Hand den seine Ankunft meldenden Brief nach Rembrow.

„Da haben wir's! Steinert's Prophezeiung ist eingetroffen! Unser Herr kommt!“ jagte der Verwalter, Kasimir Weiss, zu seiner besseren Hälfte, nachdem er einen Schluck Goldwasser gegen den ersten Schreck genommen. „Dies geschwind, was der Graf alles haben will, Veronika und dann tummle Dich!“

„hm,“ meinte die Verwalterin, „ein verwöhnter Herr scheint er schon. Sendet ja sogar seinen Mundloch voraus, und ein paar Diener, damit sie einige Zimmer zu seinem Empfange herrichten! Höör mal, Kasimir, mit unseren guten Tagen hat es vielleicht bald ein Ende.“

„Nüssen abwarten,“ brummte Weiss, dem der Ueberfall selbst sehr unangelegentlich kam. „Tummle Dich, sag' ich! Will schnell für einen Moment zu Steinert rüber laufen und mich dann fest über die Rechnungsbücher setzen. Die Geschichte kommt mir ein bißchen unerwartet!“

Steinert war der Gärtner. Aber kein Gärtner von gewöhn-

lichem Schlage; einer, der bei vornehmen Herren in Dienst gestanden, sich in der Welt umgeschaut und ein gut Teil Menschenkenntnis und auch Hochmut, leider aber keinen helleren Verstand in die Heimat zurückgebracht hatte. Warum er überhaupt heimkehrte? Einige wollten wissen, es habe in den Rheinlanden böse Geschichten mit Unterschlagungen, Handchriftenfälschungen und dergleichen gegeben. Niemand wußte Bestimmtes, und niemand fand den Mut, laut von diesen Dingen zu reden. Mit dem „Obergärtner“, wie er draußen am Rhein in den von ihm regierten großherzoglichen Gärten genannt worden und auch hier genannt zu werden wünschte, da noch ein paar stumpfsinnige und stumpfsinnige Gärtnerburschen unter seiner Fuchtel feuzten, war anerkanntermaßen nicht gut Kirchenessen.

Steinert war seit langen Jahren Witwer und besaß nur eine Tochter. Im stillen Gärtnerhause, inmitten der Blumen, in deren Pflege es sich gern von dem wortkargen Vater unterweisen ließ, wuchs das wunderliche Kind selbst wie eine Blume auf, teilte Sonnenschein und Regen, teilte das ganze glückselige Einverleibenseines Blumendaseins mit seinen Lieblingen, den Rosen und Lilien unter denen es emporblühte in Frische und wider Lieblichkeit.

Des Mädchens frühverstorbene Mutter hatte als Kammerfrau der letzten Gutsherrin eine ziemlich bedeutende Rolle in Rembrow gespielt, da sie in hohem Grade das Vertrauen ihrer Gebieterin genos und mehr die Stellung einer Freundin als diejenige einer Dienerin bei derselben einnahm. Die Herrin hatte das Kind ihrer Favoritin dann auch mit eigenen Armen über die Taufe gehalten, ihm den seltsamen, hierorts nie vordem vernommenen Namen Viska gegeben, ein reiches Patengeschenk in die Kissen des Kleinen, ernüchternden Fräulein Steinert gleiten lassen und war demselben niemals wieder erschienen.

Der Tod rief sie rasch und unerwartet ab, ohne daß Frau Steinert das gütige Antlitz ihrer Herrin auf Erden noch einmal geschaut hatte. Im Himmel geschah das indessen sicherlich bald darauf: des Obergärtners Weib folgte der Gutsherrin nach einem halben Jahr nach in jenes Land, aus dem niemand wiederkehrte; und so blieb die kleine Viska allein an der Seite des Vaters zurück. Sie wuchs empor, ohne jemals die sanfte Mutterhand auf ihrem Haupte gefühlt zu haben, ohne einen liebevollen Strahl aus zärtlichem Mutterauge mit ihrem kindlich sehnsüchtigen, forschenden Blicke begegnet zu sein.

138, 20

Die sozialdemokratische Partei

habe positiv nichts geleistet und gegen alle großen sozialpolitischen Reichsgesetze gestimmt.

Der Reichskanzler richtete schließlich an die amwesenden Vertreter von Wissenschaft und Kunst einen warmen Appell, den Glauben zu helfen, daß wir wieder bloß ein Volk von Denkern, Dichtern und Träumern werden und nicht auch eine große, friedlich strebende und in schweren Zeiten einige und tapferere Nation bleiben könnten.

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt zu Bülow's Rede: Die zweite Bülow-Rede spricht zwar einige Punkte etwas bestimmter aus, bietet aber im ganzen nicht mehr Aufklärung als der Sylvesterkreis.

Tages-Chronik

Berlin, 19. Jan. Wie dem „Vol.-Anz.“ von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, sind die Verhandlungen der Regierung mit der amerikanischen Kommission wegen des Abchlusses eines Handelsvertrages nicht abgebrochen worden.

Billingen, 21. Jan. Eine Gewerbe- und Industrie-Ausstellung des württemb. und badischen Schwarzwaldes findet anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Gewerbe- und Handwerkervereins Billingen vom 14. Juli bis 9. September hier statt.

Die Schönheit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Czartowski.

Dieser Sonnenchein, der eheliche des ganzen Menschenlebens, blieb ihr ewig fern. Daß sie trotzdem kein herzenseinames, lichtliches Dasein hinlebte, sondern ein rechtes Ainderleben voll von Wärme und glücklicher Fröhlichkeit, das war weniger des Vaters, es war Fabians Verdienst.

Fabian Ludwig, zuerst ein braunhaariger schlanker Knabe, dessen blaue Augen wie Edelsteine blühten, dessen Stimme mild, gleich der einer Mutter zu der kleinen Lisa redete, dann ein ruhiger, gesitteter, junger Landmann, der viel von einem Gentleman an sich trug ohne Wissen und Willen, dessen großes, edles Herz aus seinen Augen leuchtete, und dessen Lebenskompaß von Bogumil an auf das Gärtnerhaus von Rembrow gerichtet stand.

Seine Liebe trug auch nicht das farblose, bläuliche Gewand, in dem wir ihr in unseren Tagen fast ausnahmslos begegnen, es war jene echte, starke, opferbereite und selbstlose Liebe, die alles gab, die die licht- und pflegebedürftige junge Pflanze aufzurichtete und schützte und von allem sie überwachenden Unkraut freibleibte, bis das Strahlenlein in Rosipfen stand, deren Hüfte es bereits versicherungsvoll rosig durchschimmerte! Da.. wollte man der sorglosen Hand ihr Kleines entreißen!

„Damit ist es nun genug!“ sagte der Obergärtner, als er eines Abends rauchend an der Grenze des benachbarten Ludwiglichen Grundstückes auf- und niederging.

Der junge Ludwig wußte sich diese Worte nicht recht zu deuten; er hatte wohl auch kaum genau danach hingehört; denn er befand sich eben über einer Schnittarbeit für Lisa, die den Wunich geäußert hatte, ein wirkliches, mit Masten versehenes Schiffein zu besitzen, ähnlich denen auf Vaters großem Seefahrtsschiffe. Sie wollte es dann auf einem der Wässi im großen Garten seine Fahrt tun lassen, mit Käfern und Schmetterlingen besetzt.

Sie war noch recht kindisch, die fünfzehnjährige Dirne; sie schaukelte sich in einem kurzen, braunen Röschchen, mit halbgelben Flecken und unbefiedelten Füßen auf der hohen Baum-

Neuenburg (Schweiz), 21. Jan. Die Volksabstimmung für den Kanton Neuenburg hat mit 15 090 Stimmen gegen 8411 Stimmen die Trennung von Staat und Kirche verworfen.

Wien, 19. Jan. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Verleihung des österreichisch-ungarischen Ehrenzeichens für Kunst und Wissenschaft an Dr. med. Karl Theodor Herzog in Bayern.

Sofia, 21. Jan. Die Studenten veranstalteten wegen der Schließung der Universität lärmende Kundgebungen. Militär und Polizei mußten einschreiten. Mehrere Personen wurden verletzt.

Petersburg, 21. Jan. Die Wahlen zur Duma in der 1. Klasse haben begonnen. In 27 Fabriken wurde nicht gewählt, weil die Polizei den Termin zu spät bekanntgab. Unter den bis jetzt gewählten Wahlmännern sind 1 revolutionärer Sozialist, 21 Sozialdemokraten, 19 Liberale, 2 Kadetten, 9 Gemäßigte, 1 Kontervotierer. In 128 weiteren Wahlbezirken findet die Wahl am 27. Januar statt.

Aus Virmasens wird gemeldet: Der seit einigen Tagen vermisste Rentamtmann Berle wurde heute früh in seinem Jagdgebiet erschossen aufgefunden. Näheres ist noch nicht bekannt.

Bei einem Umbau in Kaiserlautern schlug beim Einsetzen großer Fensterscheiben eine Kiste mit drei Erkerscheiben um, wobei der Glasmeister Mayer erschlagen und sein Gehilfe Hagemeier schwer verletzt wurde.

Auf dem Stahlwerk Hösch bei Dortmund wurden durch ausfließendes Eisen zwei Mann schwer, davon einer tödlich verbrannt.

Der „Braunsch. Landesztg.“ zufolge ist bei Lutter a. B. ein Güterzug entgleist. Der Packmeister und ein anderer Zugbegleiter sind tot.

Ein Obermaschinist Namens Hart wurde in Odenburg ermordet und beraubt aufgefunden.

Die Mitteilung des „Siegener Volksblattes“, nach welcher der Mörder der Luise Becker aus Wissen verhaftet worden sei und ein Geständnis abgelegt habe, bestätigt sich nicht. Der Verhaftete, der sein Alibi nachweisen konnte, wurde entlassen. Ebenso mußten zwei andere wegen des gleichen Verdachtes verhaftete Personen entlassen werden.

In Herborn brannte die Drahtfabrik von Berkenhoff bis auf den Grund nieder.

Das Stadttheater in Eutin brannte nieder; die Entstehungsurache ist unbekannt. Drei weitere Gebäude gerieten in Brand.

In Marburg brach in der Heilanstalt für Geistesranke Feuer aus. Sämtliche Insassen wurden gerettet.

In Vega de Liebana (Spanien) bei Santander, stürzte eine Volksmenge die Abschaffung der Konsumsteuern fordernd, das Rathaus; Gendarmerie schlug die Angreifer zurück, tötete acht Bürger und verwundete viele.

Nach einer bei der Lloyd-Agentur in London eingegangenen drahtlosen Depesche vom Feuerschiff „South Goodwin“, hat der belgische Dampfer „Vaderland“, von New York nach Antwerpen bestimmt, den Dampfer „Northworth Castle“ von Dundee in der Nähe von dem South Goodwin-Feuerschiff angerannt und zum Sinken gebracht. „Vaderland“ ist am Bug unter Wasser beschädigt, der vordere Raum ist vollgelaufen. Das Schiff ist sonst dicht. Von der Besatzung des untergegangenen Schiffes werden drei Mann vermisst.

Unweit Fowler in Indiana kollidierte ein Passagierzug der St. Louis- und Cincinnati-Bahn mit einem Frachtzuge. Ersterer entgleiste und wurde zertrümmert. Die Trümmer verbrannten vollständig. Man zählt dreißig Leichen, vierzig Verletzte. Zehn unter den Trümmern eingeklemmte Menschen sind lebend verbrannt.

Zur Reichstagswahl

Religiöse Intoleranz im Wahlkreis Erzbergers. Aus Biberach a. N. (Württemberg) wird der „Kleinen Presse“ geschrieben, daß sich dort am 12. Januar dieses Jahres folgender „Bekehrungsversuch“ abgespielt habe:

tür und bot so für Maler Augen sicherlich das verlockendste Motiv.

Der Obergärtner dachte anders darüber. Dieser Anblick stand durchaus nicht mit dem im Einklange, was er für augenscheinlich und angemessen hielt. Lisa war in seinen Augen in erster Linie ein Kapital, das sich bei geschickter Ausnutzung dreifach bezahlt machen mußte. Sie erregte ja Aufsehen! Maler boten ihm große Summen, leblich, damit er ihnen gestatte, das köstlich frische Mädchenstück mit dem Rahmen von wirrem Goldhaar und den großen schlüchtern-gezügerten Augen auf ihre Leinwand zu bannen; selbst mitten aus dem Herzen des Landes heraus kamen die Menschen daher, einfach um den kleinen Wunich anzuschauen, wenn er in seinem kurzen Röschchen einem stüchigen Schmetterlinge nachjagte, oder schlummernd im tiefen Graue lag. Was mußte Lisa also erst wert sein, nachdem er sie zu einer wohlgerogenen jungen Dame gemacht?!

„Damit ist es nun genug!“ wiederholte er noch einmal. „Sie müssen auch vernünftig sein, Fabian, und mich unterstützen. Lisa kann das alte Leben nicht weiter führen. Lisa ist nicht wie sonst eines der Mädchen von Rembrow, das dürfen wir nicht vergessen! Es ist hohe Zeit, daß dieses Tändeln und Spielen, dieses unziemliche Umhergehen ohne Hut und Schuhe ein Ende nimmt, Fabian. Ein für allemal.“

Steinert wünschte sich einer Erwiderung seitens seines jungen Nachbarn nicht auszuweichen. Er machte Kehrt und verschwand hinter den alten Rauschbeerbäumen.

„Bah!“ machte Fräulein Steinert, von ihrem Thron herab dem sich Entfernenden ziemlich geringschätzig nachblinzend. „Es ist das selbe, was er mir seit acht Tagen anzuhören gibt.“

Und dann begann sie mit zierlich zugespitztem Mäulchen zu pfeifen, während ihre hübschen rosencroten Fäße in gleichem Tempo gegen die Baumtär trommelten.

„Was hast Du, Fabian?“ sagte sie dann rasch abbrechend und zierte mit einem Goldregenweige auf die gesenkte Stirn des Befährten. „Sieh mich an!“

Diesem Befehl gehorchte Fabian Ludwig nur zögernd. Seine Augen trugen einen bekümmerten Ausdruck, während die Lippen zu lächeln verzinchten.

Die kleine Schönheit hatte diesen Gesichtsausdruck noch niemals an ihrem Freunde gesehen. Befehende glitt sie zur Erde nie-

Am 12. Januar hielt ein Bildhauer Roth hier Hochzeit. Der Bräutigam ist katholisch und die Braut evangelisch. Beide Leute wollten sich katholisch trauen lassen; in der Kirche erklärte jedoch der katholische Pfarrer dem Bräutigam, daß die Trauung nicht vorgenommen werden könne, wenn die Braut nicht katholisch werde; die Braut müsse sofort zum katholischen Glauben übertreten. Der Bräutigam erklärte jedoch, das tue er nicht, seine Braut solle ihren Glauben behalten. Darauf verweigerte der katholische Pfarrer die Trauung. Beide wandten sich jetzt an den evangelischen Pfarrer, der die Trauung sofort vornahm. Nach der Trauung setzte sich die Hochzeitsgesellschaft zum Hochzeitsmahl, während desselben erschien ein Abgesandter des katholischen Pfarrers, der dem Bräutigam einen Brief überbrachte, in dem stand: „Ich erkläre, hiermit, daß Sie aus der katholischen Kirche ausgeschieden sind.“ Das katholische Pfarramt. Dr. Späth.

Pfarrer Späth von Biberach ist jetzt vom Zentrum in den württembergischen Landtag gewählt worden. Es ist deshalb anzunehmen, daß er in der Politik besser beschlagen ist, als in den Vorleschriften der katholischen Kirche über die Verweigerung der katholischen Trauung, wenigstens wenn das, was gemeldet wird, in allen Teilen zutrifft. Der katholische Geistliche darf weder verlangen, daß ein nicht katholischer Teil des Brautpaares zum katholischen Glauben übertritt, noch im Fall der Ablehnung eines solchen Verlangens die kirchliche Trauung verweigern. Das einzige, was der katholische Geistliche fordern darf, ist die Versicherung der katholischen Kindererziehung und die war doch jedenfalls gegeben, sonst würde das Aufgebot nicht erfolgt sein. Vielleicht nimmt ein volksparteilicher Abgeordneter im württembergischen Landtag sich einmal die Mühe, dem Herrn Stadtpfarrer von Biberach über religiösen Laiz die nötige Aufklärung zu geben.

1. Wahlkreis. (Stuttgart). Der Volksverein Stuttgart hat bezüglich der Haltung der Volkspartei im 1. württ. Reichstagswahlkreis (Stuttgart) beschlossen: Angesichts der angestrengten Arbeit, welche die Partei in den mit eigenen Kandidaten besetzten aussichtsvollen Bezirken zu leisten hat, sieht der Volksverein Stuttgart von einer Aufstellung einer Parteikandidatur im ersten Wahlkreis ab und gibt seinen Mitgliedern und Freunden die Wahl frei. Von Hl. Payer II wurde die Aufstellung einer Wahlkandidatur beantragt. Die Versammlung stimmte jedoch diesem Antrag nicht zu.

13. Wahlkreis (Nalen). Die Deutsche Partei stellte hier den Apotheker Reichlen als Wahlkandidaten auf.

15. Wahlkreis (Ehingen). Adlerwirt und Landtagsabgeordneter Reihling-Vernloch kandidiert für die Volkspartei als Wahlkandidat.

16. und 17. Wahlkreis. Im 16. Reichstagswahlkreis Biberach-Deutkirch-Waldsee-Wangen ist als liberaler Kandidat gegen Erzberger Gemeinderat Günter-Biberach aufgestellt worden. Im 17. Wahlkreis Ravensburg-Niedlingen-Saulgau-Tettnang soll ein Mitglieb der Volkspartei als Kandidat aufgestellt werden.

Vom Rheingebiet. Die katholischen Arbeiter stellen in M.-Stadbach als Kandidat gegen den offiziellen Zentrumskandidaten Professor Hize den Kaplan Dehsoeffler auf. Im Zentrum herrscht deshalb lebhaftere Erregung.

Revolutionsstatistik.

Aus Anlaß des russischen Neujahrs ergeben sich die dortigen Blätter über das abgelauene Jahr. — Rußland hinkt noch immer 13 Tage hinter dem in den Kulturstaaten und auch in Polen und Finnland gebräuchlichen Kalender nach — und stellen dabei auch Zahlen über die Opfer der Revolution zusammen. Die Zeitung „Perelom“ berechnet die Zahl der Opfer während

der und trat dicht an seine Seite. „Blicke nicht so düster, Fabian! Sei wieder heiter! Sieh, ich werde doch nicht tun, was Vater wünscht. Ich habe es nie getan.“

Er mußte wider Willen lächeln. Das ist aber ein Unrecht, Lisa,“ sagte er laut. „Behoriam gegen die Eltern ist Gottes ernstestes Gebot. Das hörst Du bereits wiederholt von mir.“ „Aber ich gehorche lieber Dir, Fabian, viel lieber! Weil .. weil ..“

„Weil allemal Dein Wille auch der meinige ist!“ entgegnete er mit einem abermaligen Versuch, heiter zu erscheinen. „Ja, ja, ich trage die Hauptschuld daran, daß es Deinem Vater jetzt ernsthaftige Mühe kostet, Dich zu dem zu machen, was Du werden sollst. Ich habe Dich zu diesem wilden Vogel erzogen, der das lustige Reich seiner Baumkrone nicht verlassen mag, um dagegen den goldenen Käfig einzutauschen. Du wirst den Käfig niemals lieben lernen.“

„Käfig? Aber Fabian, Vater sagte von einem Käfig nichts. Er sagt, ich soll einmal eine vornehme Dame werden, seidene Kleider, kostbare Perlen, Wagen und Pferde, alles das und noch viel, viel mehr besitzen, und ..“

„Du sollst vor allem ein wohlgezogenes Mädchen werden. Das ist das einzige, woran Du jetzt zu denken hast, wie ich meine. Klüger und manierlicher als all' die armen Kinder, die sich mit der Dorfschule begnügen müssen.“

„Ach, Fabian, werde ich schön sein mit Perlen im Haar? Meinst Du, daß ich recht davon tue, mit jenem vornehmen Manne, von dem Vater spricht, in die Ferne zu ziehen und Euch allein zu lassen?“

Fabian blickte sehr ernst in das zu ihm erhobene, jetzt lebhaft bewegte Mädchenantlitz. „Ist es möglich, daß Du bereits an solche Dinge denkst, Lisa?“

„Schon sehr lange!“ war ihre freimütige Entgegnung. „Aber weißt Du, ich glaube eigentlich bis zu dieser Stunde, Du werdest mich einmal für Dich beghehen. Ich glaubte es sicher. Ich habe schon daran gedacht, wie ich dann Deinen hübschen Garten pflegen wollte und wilden Wein um die Fenster ziehen und einen großen, runden Tisch in die Laruslaube setzen.“

Fabian Ludwig atmete einige Male tief auf. „Du bist ein gutes Kind, ich danke Dir,“ sagte er dann ruhig. „Dein Vater erhofft eine andere, bessere Zukunft für Dich.“

der beiden letzten Jahre nach offiziellen Quellen auf 26 000 Tote und 31 000 Verwundete. Dabei sind die Opfer der Strafexpeditionen als unbestimmbar nicht mitgerechnet. Von diesen 57 000 entfällt der größere Teil auf das Jahr 1906. Nach der Chronik der juristischen Zeitschrift „Pravo“ („Recht“) beträgt die Zahl der vom 1. Januar bis 31. Dezember vorigen Jahres als Opfer des Terrors der Regierung und der Revolution Gefallenen 1100 Tote und 1640 Verwundete, die von den „Gerichten“ zum Tode Verurteilten nicht mitingerechnet. Die Spezifizierung dieser Zahl ergibt: 75 Generale, Generalgouverneure und Stadthauptleute getötet und verwundet, misslungene Attentate, deren Zahl 90 übersteigt, nicht gerechnet, 453 Polizisten und Militärs verwundet und 410 getötet. Polizei und Militär verwundeten ihrerseits 836 und töteten 416. Die Zahl der Hinrichtungen, die auf Urteil der Gerichte vollstreckt wurden, beträgt 1010, ohne die fast 750 durch Zeitungen bekannt gewordenen standrechtlichen Erschießungen in den baltischen Provinzen. Davon entfallen auf das Kriegsfeldgericht, dessen Befehl am 7. September veröffentlicht, und dessen erstes Todesurteil vier Tage später vollstreckt wurde, also in 115 Tagen seiner Tätigkeit 600 Todesurteile. Allein in den letzten 13 Tagen sind 47 Personen Kriegsfeldgerichtlich hingerichtet worden. Nach „Pravo“ beträgt die Zahl der zufällig bei Zusammenstößen, Attentaten usw. Getöteten 200, die der bei gleichen Gelegenheiten Verwundeten 350. Nach derselben Quelle führe ich Zahlen an, die, ohne auf Vollständigkeit Anspruch erheben zu können, die Dimensionen der revolutionären Bewegung illustrieren. Im Jahre 1906 wurden von der Polizei 1100 Bomben, über 10 Granaten und Höllemaschinen konfisziert, ferner 112 Pud Pulver, über 10 Pyroxylin, 260 000 Flinten- und Revolverpatronen, 1200 Gewehre und 1800 Revolver. Weiter wurden 22 Munitionslager und 21 Laboratorien für Sprengstoffbereitung entdeckt. Die Zahl der Bombenexplosionen beträgt 210. Diese Zahlen sind sehr unvollständig, da ungenaue Meldungen, die keine Zahlenangaben, bei der Berechnung nicht berücksichtigt worden sind. Ferner wurden 110 vollständig eingerichtete Geheimdruckerien entdeckt und beschlagnahmt. Wie verhalten sich nun diese Zahlen gegen einander, wenn man die erste Hälfte des Jahres vor der Duma-Auflösung gegen die zweite nach der Duma-Auflösung stellt, von der Stolypin behauptet, er habe in dieser Zeit Rußland „beruhigt“. Vor der Duma-Auflösung wurden 1300 Personen getötet und verwundet, nachher 1410. In der ersten Hälfte des Jahres wurden 620 Bomben konfisziert, 100 explodierten, in der zweiten wurden nur 500 konfisziert, dagegen explodierten 110. Vor der Duma wurden 21 Waffenlager entdeckt, später nur 11. In der ersten Jahreshälfte wurden 4 Geheimdruckerien entdeckt, in der zweiten 66. Von 1010 Hinrichtungen entfallen 858 auf die Zeit nach der Auflösung der Duma, die auch an terroristischen Handlungen der Revolutionäre reich ist. 31 in der ersten Hälfte 1906 getöteten höheren Verwaltungsbeamten stehen 40 in der zweiten gegenüber, untere Chargen wurden in der zweiten 488 getötet oder verwundet, in der ersten nur 370. Polizei und Militär töteten und verwundeten in der ersten 546, in der zweiten 708. Das alles sieht nicht wie „Beruhigung“ aus. In jeder Rubrik sind die charakteristischsten Zahlen in der zweiten „beruhigten“ Hälfte des Jahres mehr oder weniger gestiegen. Was die Verhaftungen und die administrativen Verbannungen anbetrifft, die sichtlich unter diesen Zahlen nicht fehlen dürften, so lassen sie sich nur schätzungsweise auf etwa 150 000 Personen angeben, wenn man die Zeitungsberichte im Auge behält, die auch auf diesem Gebiete ein Steigen der Zahlen konstatieren und die Berechnung, die für den April 72 000 für die ersten drei Monate des Jahres ergab, gelten läßt. Im Juli waren allein in der Warschauer Gzadelle 8895 Personen interniert. Rechnet man zu dieser also sehr niedrig angeetzten Zahl der Verhafteten 40 000 Verwundete und Tote und etwa 55 000 Verbannte, so erhält man die ungeheure Zahl von 225 000 aus der Gesellschaft ausgeschiedener Personen, von denen nach „Recht“ 200 000 Familienanhang besigen dürften. 200 000 Familien sind also ihrer besten, jugendlichen Kräfte, oft ihrer einzigen Stütze beraubt worden. Das sind die einzigen greifbaren Resultate, der Beruhigungspolitik der letzten Hälfte des Jahres.

Aus Württemberg.

Dienstschriften. Uebertragen: Die Schulleitung in Heidenberg, Bezirks Gaisheim, dem Schulamtsverwalter Hugo Pfeiffer in Monalag, Bezirks Calw; eine Schulleitung in Mittelal, Bezirks Freudenstadt, dem Unterlehrer Gotthilf Brudlacher in Freudenstadt; die Schulleitung in Heidenberg, Bezirks Heidenberg, dem dortigen Schulamtsverwalter Emanuel Scheutle; die Schulleitung in Niedertribbach, Bezirks Weiskirchen (Wegmannheim), dem Stellvertreter Hans Korn in Tübingen, Bezirks Weiskirchen; die Schulleitung in Maitalingen, Bezirks Gaisheim, dem Unterlehrer Albert Ochler in Donnstetten, Bezirks Heidenberg.

Wahlen in die Erste Kammer. Unter der Leitung von Regierungsdirektor v. Scheurlen fand heute im Vortragssaal des Landesgewerbemuseums die Wahl der 8. Vertreter der Ritterschaft zur Ersten Kammer statt. Zu dem Wahlakt waren 72 Wahlberechtigte erschienen, er konnte in einer Abstimmung erledigt werden. Gewählt wurden: 1) Friedrich Freiherr von Gaisburg-Schödingen mit 69 Stimmen, 2) Georg Freiherr von Wöllwarth mit 67 Stimmen, 3) Albert Graf von Uxkull mit 67 Stimmen, 4) Erwin Freiherr von Seidenberg mit 66 Stimmen, 5) Franz Freiherr von Königshausenfeld mit 54 Stimmen, 6) Franz Schenk Freiherr von Stauffenberg mit 46 Stimmen, 7) Otto Freiherr von Breitschwert mit 41 Stimmen. Sämtliche Gewählte haben die Wahl angenommen. Sechs derselben haben seither als ritterschaftliche Abgeordnete der Abgeordnetenkammer angehört. Neu treten in die Ständerversammlung ein die Freiherren v. König und v. Stauffenberg. Mit der heute vollzogenen Wahl sind die Wahlen zur Ersten Kammer zum Abschluß gekommen.

Postdienst am Tage der Reichstagswahl. Am nächsten Freitag, dem Tag der Wahlen, wird die Telegraphen-

und Ferndienstzeit in Württemberg bis 10 Uhr abends verlängert. Die Telegraphenanstalten, die bei der Beförderung amtlicher Bahntelegreame beteiligt sind, werden nach Erfordernis auch noch länger dienstbereit sein. Bei den Fernsprechanstalten wird die Dienstzeit, sofern ein Bedürfnis hierfür vorliegt, ebenfalls über zehn Uhr hinaus und erforderlichen Falls bis 12 Uhr ausgedehnt.

Gmünd, 20. Jan. Bei dem am 23. und 24. Juni hier stattfindenden Landesfest des „Schwäbischen Sängerbundes“ sind zur Mitwirkung beim Festkonzert als Solisten Frau E. Teßler-Stuttgart und Konzeptsänger R. Reusch-Charlottenburg gewonnen worden. — Der Schwäb. Sängerbund zählt gegenwärtig 4 Ehrenmitglieder und 340 Vereine.

Der 16 jährige Bauernsohn Johannes Köll in Mühlhausen Oa. Cannstatt tötete infolge unvorsichtigen Umgehens mit einer Zimmerlinde seine 12 jährige Schwester durch einen Schuß ins Herz.

In der Brauerei Cloß in Ludwigsburg ist in den ersten Morgenstunden des Montag der Dachstuhl des mehrstöckigen massiven Maschinenhauses durch Feuer fast ganz zerstört worden. Was den Brand verursachte ist nicht bekannt. Der Obermann und der Oberbürgermeister waren auf dem Brandplatz erschienen.

Der Sergeant Jlg. vom Inf.-Regt. 127 in Ulm hat sich am Freitag bei Herrlingen erschossen. Da ein erschütternder Anlaß nicht bekannt ist, wird geistige Störung angenommen.

Gerichtssaal.

Würzburg, 19. Jan. Vor dem Schwurgericht wurde zwei Tage lang gegen den 27 Jahre alten verheirateten Eisenbahnarbeiter Michael Weid von Obertheres wegen Mordes verhandelt. Er soll in der Nacht vom 2. auf 3. September v. Js. in der Nähe seines Wohnortes die 20jährige Dienstmagd Marie Wah von Knezzgau ermordet haben, weil sie ihm nicht zu Willen war. Die ganze Beweisführung stützt sich auf gravierende Indizien. Der Angeklagte bestritt jede Schuld. Er wurde wegen Totschlags zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die neuen Landesväter!

Ein Ramenscherz.

Einen neuen Landtag hat sich das württembergische Volk nunmehr gewählt. Damit der alte Halbmondsaal auch ferner ein wohnlicher Aufenthalt für die Abgeordneten ist, haben die Wähler einen Baumann bestimmt. Zwei Hausmann werden dafür sorgen, daß sich die Abgeordneten heimlich fühlen. Hoffentlich ist durch die heißen Wahlkämpfe der Ton nicht Gröber geworden, sonst wird der Hieber einschreiten müssen. Sollte einmal die Landtagstür geschlossen und gar mit Nägeln zugeschlagen sein, sodaß auch der Dietrich nichts auszurichten vermag, dann wird man es mit dem Löcherer versuchen und auch den Locher benötigen, bis daß man einen Keil einschlagen kann. Ist einmal kein Verhandlungsstoff vorhanden, den der Weber zu fertigen hat, dann werden sich die Abgeordneten mit einer Partie Schach die Zeit kurz machen. Ist der Sommer vorbei, dann wird im Herbst(er) der Häfner erscheinen und mit dem Feuerstein einen (Hilden-)Brand ansuchen, damit den Landesvatern auch in der rauhen Jahreszeit der Schnaidt nicht fehlt. Wer essen will, findet den Tisch mit Schlegel, Kloß und Kraut gedeckt. Zum Dessert gibts einen Storz und ein Schaible Käß. Aus einem Käbel, den der Schäffler verfertigt hat, wird Per-Glas und Krug getrunken. Hierzu stellt sich nie weniger als ein Schod der Abgeordneten ein. Der Böhm bevorzugt das helle und der Payer das dunkle Bier, während der Mann aus dem Elsas den Rebensaft vorzieht. Oft ist das Menu auch reichhaltiger, besonders wenn der Fischer vom Keilbach und Dambach(er) zurückkommt und der Heymann mit Heffischlossen aufwartet. Ist die Mahlzeit beendet, dann tritt Leibfried ein. — Das ehrfame Handwerk ist auch noch durch 3 Schmid vertreten, die jedoch nur ein Eisele zum verarbeiten haben, das sie für den Seeger herrichten. Der Lindemann liefert dem Felger das Material, damit dieser das Rad der Zeit, welches auch im Landtag nicht stille stehen darf, intakt erhalten kann. Sollten die Landesväter (was hoffentlich nie vorkommt), sich mit den bekannten Bierjählern bewerben, dann wird der Wäsner für Beiseiterschaffung derselben sorgen. Auch einen Reiter Beg weiß der Landtag auf, dessen Lieblingsaufenthalt die Zimmendorfer sind. Der Förster wartet nur, bis daß der Hahn mit der Balz beginnt, um ihn sowie den Woff zu erlegen. Ein Röder geht ihm voraus, um das Viechtig auszuroden. Der Schlichte Mann aus dem Volke ist noch durch ein Beurken und einen Bauer vertreten, die ihre Körner dem Mühlberger bringen. Auch zwei Graf befinden sich unter den Landesboten, doch können wir nicht feststellen, wer von beiden der „im Barth“ ist. Daß von den Schillerschen Gestalten gerade der Bogi Kehler in den Landtag gewählt wurde, ist merkwürdig. Wer sich unter den Abgeordneten den Titel der Kiene verdienen wird, dürfte sich bald herausstellen. Ein Speth läßt vermuten, daß im neuen Landtag die guten Gesetze Späth Gesetzeskraft erlangen werden. Hoffentlich fallen dieselben dann auch Schid und Guoth aus. — Leider läßt sich mit einer Reihe von Abgeordnetennamen kein Allotria treiben. So mit dem Geschlecht der Maier, das durch 4 Vertreter und 3 Spielarten, Maier, Mayer und Staudenmeyer den neuen Landtag ziert. Auch ein Andre ist vorhanden, der aber vielleicht noch einem Anderen weichen muß.

rm. im R. Abb.

Fernschles.

Ein Drama.

In Mainz erschloß sich Sonntag früh gegen zwei Uhr in der Heidelbergergasse der 25 Jahre alte Kapellmeister des Münchener Cabarets Karl Kopp aus München eine Kugel in den Kopf. Sterbend wurde er ins Hospital verbracht. Er war seit Anfang Januar mit einer Sägerin des Cabarets, Fripi Kranz, verlobt. Nach der Vorstellung in der vergangenen Nacht im „Eberhoftheater“ hatte die Kranz sich im Restaurationsaal zu mehreren Herren gesetzt und mit diesen kokettiert. Aus Eifersucht hierüber stürzte der Kapellmeister auf die Straße hinaus, während die erschrockene Braut ihm folgte. In der Heidelbergergasse erfolgte hierauf das Drama auf offener Straße. Die K. warf sich laut jammernd über ihren sterbenden Verlobten. Trotz der späten Stunde hatten sich Hunderte von Neugierigen eingefunden.

Die Lübecker Mordaffäre.

Die sensationelle Mord- und Selbstmord-Affäre, der der Direktor der Commerzbank, Herr E. W. Stiller in Lübeck zum Opfer gefallen ist, hat sich wie folgt zugetragen: Direktor Stiller begab sich, wie gewohnt, um neun Uhr mit seinem Freunde Senator Rabe von seiner Wohnung Friedrich Wilhelmstraße durch die Mühlenstraße, um zur Eröffnung der Bureaustunden der Bank das Bankgebäude im Zentrum der Stadt an der Breiten Straße zu erreichen. In der Mühlenstraße trat eine Frau, die frühere Pflegerin seiner geisteskranken Frau, auf Direktor Stiller zu und feuerte, ohne ein Wort zu sprechen, mit Blüheschnelle einen Revolver ab. Der Schuß drang Stiller durch die Augenhöhle ins Gehirn und tötete ihn augenblicklich. Die Angreiferin, Fräulein Betty Schulz, richtete darauf den Revolver gegen sich selbst und feuerte zwei Schüsse auf sich ab, die durch die Schläfe ins Gehirn drangen. Um die beiden auf dem Straßensplaster liegenden Personen sammelte sich alsbald eine größere Menschenmenge; doch wagte keiner zuzugreifen, bevor die Kriminalpolizei und Verze zur Stelle waren. Als diese eintrafen, konnte nur der Tod festgestellt werden. — Die Tragödie hat ein Vorbild. Die Schulz soll Direktor Stiller vielfach öffentliche Szenen gemacht, ihn auch öffentlich beleidigt haben, besonders vor der Börse, sodaß sich der Betroffene genötigt sah, Anzeige zu erstatten. Nachdem ein gerichtliches Verfahren eingeleitet und die Schulz nicht erschienen war, war ein Vorführungsbehl erlassen. Dies muß sie stark erzregt und zu der entsetzlichen Tat geführt haben. Direktor Stiller war seit etwa 10 Jahren als zweiter Direktor an der Spitze der Commerzbank, er war Vorsitzender der Bürgerschaft gewesen und zur Zeit Vorsitzender des Bürgerschaftsausschusses. 1887 vertrat er während einer Session Lübeck im Reichstage und hatte sich der damaligen fortschrittlichen Partei angeschlossen.

Das Erdbeben auf Jamaica.

Der Korrespondent des „New York Herald“ sendet von der Holland-Bucht folgende Beschreibung: Drei Stöße, die sich in Zwischenräumen von 15 Sekunden folgten, legten den niederen Teil der Stadt am Wasser nieder. Der obere Teil der City war durch die Stöße weniger beschädigt worden, wurde aber von dem Feuer verwüstet, das dem Erdbeben unmittelbar folgte. Die Hauptwasserleitungsröhre brachen alle. Das Feuer brannte die ganze Nacht und verzehrte die ganze City südlich von der Parade, einschließend der Kirchen, Banken und der Regierungsgebäude mit Ausnahme des Schatzamtes. Die Straßen sind voll von Trümmern, Drähten und verrosteten Leichen von Menschen und Pferden. Das furchtbarste Unglück ereignete sich im Militärlager. Die Kasernen klappten sämtlich zusammen, das Militärhospital stürzte um und fing sofort Feuer. Da man kein Wasser hatte, um die Flammen zu bekämpfen, verbrannten 46 Soldaten in dem Hospital. In dem einstürzenden Offizierskasino wurden ein Oberst, ein Major, ein Hauptmann, ein Leutnant und ein Zahlmeister schwer verletzt. Zwei Damen der Gesellschaft erlitten Brüche beider Beine. Ein Arzt und seine Frau blieben tot. Die Mauern der Schule fielen um, aber das Dach blieb stehen und es kam infolgedessen kein Kind ums Leben, wenn auch mehrere verletzt wurden. Das Dienstgebäude des Truppentendanten ist total zerstört worden. Die Frau des Kommandanten wurde lebend aus den Trümmern ausgegraben. Die Welt der Hamburg-Amerika-Linie wird als Hospital benutzt und die Toten und Sterbenden werden zu Wasser in Booten und zu Lande in Karren dorthin befördert. Die Mannschaft des Dampfers „Arno“ wurde gerettet, aber der Kapitän kam ums Leben. Außerhalb Kingston ist der angelegliche Schaden nicht groß. In Port Antonio und Spanisch Town ist nur wenig Schaden angerichtet worden. Die Regerebevölkerung von Kingston benahm sich musterhaft. (Nach anderen Berichten war das Gegenteil der Fall). Von Värrnen oder Pländern keine Rede. Ein Teil der Reger geriet in religiöse Verzückung und sang in den Straßen Kirchenlieder.

Ein deutscher Dampfer gestrandet.

Im Zusammenhang mit der Erdbebenkatastrophe auf Jamaica hat die Hamburg-Amerika-Linie schweres Mißgeschick erlitten: ihr Dampfer „Prinz Waldemar“ ist in der Nacht zum Samstag eine halbe Meile von Plum Point gestrandet. In einer von der Gesellschaft selbst bekanntgegebenen Meldung wird die Lage des Schiffes als nicht ungünstig bezeichnet; man hoffe, den Dampfer abzubringen. Passagiere und Besatzung sind gerettet. Die Strandung ist, wie die Meldung hinzufügt, auf die völlige Veränderung, welche die Passeneinfahrt von Kingston durch das Erdbeben erlitt, und auf die Zerstörung der dort befindlichen Leuchtürme zurückzuführen. Aber noch ist des Unglücks nicht genug: Nach einer anderweitig allerdings noch nicht bestätigten Meldung der Associated Press aus Kingston ist der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Prinz Eitel Friedrich“, mit einer größeren Anzahl von Amerikanern die Insel haben verlassen wollen, in der Nacht vom 16. auf 17. ds. in der Nähe des Bracks der „Prinzessin Viktoria Luise“ ebenfalls auf Grund geraten.

* Die gestern abend im Hotel z. gold. Ochsen tagende Versammlung des Bauernbundes war mittelmäßig besucht. Die Ausführungen des Herrn Defonomierat Adlung fanden keinen Beifall hauptsächlich schon darum weil er ein ganz minimaler Redner ist. Der Kandidat betonte, daß er noch nie politisch hervorgetreten sei und noch nie in politischer Arbeit stand, daß er nur durch Zuspruch von seinen Freunden sich bewegen lassen als Kandidat aufzutreten und werde mit aller Kraft gegen die Forderung der freisinnigen Parteien, wie sie im Frankfurter Mindeprogramm heißt: „Schrittweise Abschaffung der Zölle auf notwendige Lebensmittel in Rohstoffen, Beseitigung der Zölle etc.“ eintreten. Zu den Kolonialfragen stellte sich der Kandidat regierungsfreundlich und bedauert, daß die Bahn Kettmannshopp-Kubub nicht schon längst gebaut wurde. (Aber dennoch dürfe man unsere deutschen Söhne welche dort im Feld stehen den Schuh nicht versagen.) Herr Rechtsanwalt Kraut, welcher als Hauptredner mit dem Kandidaten kam, appelliert in längerer Rede an die Deutsche Partei betr. der Unterstützung der Landtagswahlen. Er gibt zu, daß der Boden für einen Bauernbündler hier zu heiß sei, aber das lasse sie kühl. Es entspann sich später

noch eine Debatte mit dem weiteren Assistenten des Kandidaten, Herrn Keppler von Calmbach, welcher noch an der Deutschen Partei nörgelt, daß dieselbe nach links abgelenkt sei, wogegen ihm Herr Sanitätsrat Dr. Haugmann sagte, wenn sie weiterhin nach rechts marschiere, werde sie vom Bauernbund voll aufgefressen. Herr Keppler betonte dann, daß, wenn die Deutsche Partei den Demokraten unterstülze, dann wäre das eine Paskawirtschaft. Herr Schwiggäbele präziserte den gegenwärtigen Stand der Volkspartei, wie sie sich in Militär- und Kolonialfragen stelle. Seine Ausführungen fanden allgemeinen Beifall. Daß der Kandidat auch kein Debatteredner ist, hat er durch seine Haltung bewiesen; nur ab und zu hörte man nervöse Zwischenrufe. Die Versammlung wurde um 1/12 Uhr geschlossen. Feststellen möchten wir noch die Behauptung des Stadtvikars Baur, welche er über den Tisch sagte, daß er deutlich gehört wurde, wir haben den Satz in der Rede des Herrn Adlung in () gesetzt, das habe Herr Schweidhardt in seiner Rede nicht gesagt. Der Kandidat Schweidhardt hat über die Kolonialfrage bereits 1/4 Stunde verhandelt und dabei betont, daß die freisinnige Partei einen Antrag gestellt habe unter dem Namen „Ablass“. Wir können es

kaum glauben, daß einem studierten Mann so etwas gleich aus dem Gedächtnis verschwindet.

* Das Wetter an den letzten Tagen brachte uns leichte Nachfröste. Gestern abend hatten wir Schneefall und zeigte das Thermometer heute früh 8 Grad unter Null.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.



Den Freunden eines ausgiebigen aromatischen Tees kann der bekannte Naulahka-Ceylon-Tea nicht genug empfohlen werden. 1/4 Pfd. engl. à 55, 75, 95, und 1,15, in Wildbad nur bei der Firma

Anton Heinen.

Militärverein **Wildbad.**
„Königin Charlotte.“

General-Versammlung

am Sonntag, den 27. Januar 1907,
nachmittags 3 Uhr,
bei Kamerad Weber zur Sonne.
Tagesordnung:
1. Bekanntgabe des Rechenschaftsberichts für das Jahr 1906.
2. Neuwahlen.
3. Verschiedenes.
Den 21. Januar 1907. Der Vorstand.

Wahlversammlung.

Der Kandidat der Sozialdemokratie zur Reichstagswahl
Herr Karl Oster,
Parteibeamter in Stuttgart,
wird am
Mittwoch, den 23. Januar,
abends 1/8 Uhr,
im Gasthaus zum Bad. Hof
sein Programm entwickeln, wozu die Wählerschaft von Wildbad und Umgebung freundl. eingeladen wird.
Der Wahlausschuß der Sozialdemokratie.

Wirtschaftspächter,
tüchtig und kautionsfähig, für die
Gastwirtschaft z. Adler in Wildbad
zum Antritt per 1. April s. e.
gesucht.

Gest. Offerten unter Angabe der bisherigen Beschäftigung und Verhältnisse an die
Brauerei Wilhelm Ketterer
in Pforzheim
erbeten.

Für kommende Bedarfszeit empfehle
Damenkleiderstoffe

in schwarz u. farbig, in den neuesten Dessin in allen Preislagen,
Blusenstoffe, Velours für Kleider und Matinés,
Unterrockflanelle, Schürzenzeuge,
1,20 Mtr. breit, von 50 Pfg. an per Meter.
Baumwollflanelle
in unerreichter Auswahl, von 35 Pfg. an per Meter.
Bettbarchente, Drille, Kölsche, Damaste,
weiß und bunt,
Flacpique, Halb- und Rein-Leinen
in allen Breiten in den solidesten Marken.
Bett-, Reise- und Bügeldecken,
Herren- u. Damenwäsche, Krawatten,
Schürzen in allen Größen u. Façons in kolossaler Auswahl
Trikotagen, Strumpfwaren,
Jagdwesten, Wollgarne, Taschentücher.
Ferner ein großer Posten

Betttücher

weiß u. bunt, von Mk. 1.40 an per Stück.
Ph. Bosch, Wildbad.
P. S. Durch gemeinschaftlichen Einkauf mit meinem Schwager
biete auch jeder Konkurrenz die Spitze.
— Bei Zahlung innerhalb 30 Tagen 5% Rabatt. —

Hotel Palmengarten.

Mittwoch den 23. Januar
große
Mehlsuppe,
wozu freundl. einladet
Bruno Köhler.

Die Buchdruckerei von
Bernhard Hofmann
Wildbad
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Drucksachen aller Art
als:
Tabellen, Rechnungen, Programme,
Menu's, Speise-, Wein- und Visiten-
Karten, Gratulations-Karten,
Verlobungs-Briefe etc. etc.
Prompte Bedienung, billige Preise
Rechnungsformulare, Schuld- und Bürgscheine,
Lehrverträge, Mietverträge etc. stets vorrätig.

Das beste für schwache Augen u. Glieder
Kölnisches Wasser
Gegründet 1820
v. **Joh. Chr. Fochtenberger in Heilbronn**
Lieferant fürstlicher Häuser, weltberühmt ärztlich empfohlen
bei entzündeten schwachen Augen und Gliedern (be-
sonders, wenn nach dem Baden damit gewaschen), feinstes
und billigstes Parfüm.
In Flaschen à 40 u. 70 Pfg.
Alleinverkauf für Wildbad bei **Anton Heinen.**

Neu eingetroffen:
sind wieder abgepaßte Stoffe zu
Damenkleidern, Blusen, Schürzen, Bettjaken,
Hemden, Bettbezügen etc., jener Waffelbettdecken,
Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher
und verschiedene andere Artikel.
Größte Auswahl zu den bekanntesten billigen Original-Einheits-
preisen. Zu geneigter Abnahme hält sich empfohlen
Fr. Schulmeister.

Nähmaschinen!!
für Gewerbe und Familiengebrauch, zum Nähen, Stopfen und
Kunststicken, sowie alle
Zubehör- und Ersatzteile
für alle Systeme, in Qualität erstklassig, im Preise billig, empfiehlt
Hch. Bott.

Verloren
ging am Samstag abend vom Kur-
platz bis zum Bahnhof ein
Bund Schlüssel
und wird der redliche Finder ge-
beten, dieselben gegen Belohnung in
der Expedition abzugeben.

Junges fettes
Ruhfleisch,
das Pfund zu 66 Pfg.,
ist zu haben bei
Jakob Mündinger,
Meßger.

Kanaria- u. Vogel-
züchter-Verein
Wildbad.

Mittwoch abend 8 Uhr
Ausführung
im Gasth. zum wilden Mann.
Der Vorstand.

Militärverein Wildbad
„Königin Charlotte“.

Singstunde
am Donnerstag, den 24. Januar,
abends 8 Uhr,
in der Sonne, wozu die Sänger
dringend eingeladen werden.
Der Vorstand.

Ev. Kirchenchor.

Heute abend
Probe,
Damen 1/8 Uhr. Herren 8 Uhr

Prima reife
Limburgerkäse

empfiehlt
W. Fuchslocher.
B
Eglichen der Warnung des
R. Fr. Fr. in Spr.
möchte ich erwidern, daß,
wenn Kinder an dem
Fahhahnen spielen, es
für einen verständigen
Menschen keine Frage
mehr ist, wer denselben
ruiniert hat.
Ph. Fr. in Spr.

Grosse
Geld-Lotterie

(Mit Staatsgarantie. In ganz Deutschl. erlaubt.)
Ziehung am 1. Februar 1907
Hauptgewinne:
300 000
25 000
10 000
2 000
u. s. w. u. s. w.
Nur bare Geldgewinne.
1/1 1/2 1/4
Mk. 10.— 5.— 2.50
Bestellungen geschleht an besten durch
Postanweisung (auch unter Nachnahme) und
sind zu richten an
Arthur Heiler, Bank- und
Lotterie-Geschäft
Braunschweig, 2635.
NB. Ausführliche Prospektta wer-
den jeder Sendung beigelegt, auf
Wunsch auch vorher versandt.

Flechten

offene Füße
RINO-SALBE
Wache, Naphthalin je 15, Walrat 20, Essenc-
licht, Vanil. Terp., Kampfer, Essenz, Paraffin
je 5, Eucalypt. 20, Chrysanth. 5, E.
zu haben in den meisten Apotheken.